

# Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Blüten, Gauner und die Nacht von Nizza

(Le jardinier d'Argenteuil)

Produktion: Deutschland/Frankreich

Regie: J. P. Le Chanois

Besetzung: Jean Gabin, Liselotte Pulver, Curd Jürgens

Verleih: Royal Films

FH. Bei den wenig interessanten Filmen, die über die Feiertage herauszukommen pflegen, muss es erfreuen, wenigstens einen Unterhaltungsfilm signalisieren zu können, der diesen Namen verdient.

Ein gutmütig-schlauer, lebenserfahrener, alter Gärtner pflegt auf seinem Vorstadt-Pflanzplätzchen nicht nur schönfarbige Blumen-Blüten zu erzeugen, sondern auch falsche Banknoten, die im Kriminal-Jargon bekanntlich ebenfalls «Blüten» heissen. Allerdings pflegt er mit ihnen gewöhnlich nur Staatsschulden zu bezahlen, wofür er nur kleine Scheine benötigt. Dieses gemütliche Leben wird durch einen Neffen gestört, der es nach verschiedenen Abenteuern mit der Polizei noch immer ganz gross im Kopf hat, und unbedingt grosse Fr. 500.— Scheine benötigt. Das führt, trotz einem Riesengewinn am Spieltisch, der alle «Blüten» überflüssig macht, infolge schlechtem Gewissens und Angst zu heiteren Verwicklungen, denn schon mit dem ersten Schein wird eine Busse auf der Polizei bezahlt.

Selbstverständlich dreht sich im Film alles um Gabin, der jedoch hier die Behauptung, er spiele immer nur sich selbst, teilweise widerlegt. Ein lebenskundiger Philosoph wird hier ebenso sichtbar wie der alte Fuchs mit dem kriminellen Riecher, der anarchistische Vagabund, der die gesamte Gesellschaft und all ihre Einrichtungen verachtet ebenso wie der dekorative Höchstkommmandierende, der genau weiss, was er will. Selten hat Gabin so nuancenreich gespielt; entfernt erinnert er hier an den unvergesslichen Raimu, dessen besinnlich-überlegener Geist ein wenig durch den Film zieht. Die andern Mitwirkenden wollen und können gegen ihn nicht aufkommen, was aber nichts schadet, denn die glückliche Regie wartet mit einigen witzigen Einfällen auf. Eine Gauner-Komödie, die leise und heiter an dem tierischen Formalitäten-Ernst unserer Gesellschaft rüttelt. —

## Phantastische Reise

(Phantastic voyage)

Produktion: USA

Regie: Rich. Fleischer

Besetzung: Stephen Boyd, Raquel Welch

Verleih: Fox

ms. Die Geschichte des Films ist von Anbeginn an auch die Geschichte der Science Fiction — ja aus der Science Fiction, wie Georges Méliès sie als naiv-romantischer Adept von Jules Verne pflegte, hat sich recht eigentlich der Spielfilm überhaupt entwickelt. Die Liste der Filme, in denen das Phantastische grossgeschrieben wird, ist lang; an ihrem vorläufigen Ende steht Richard Fleischers «Fantastic Voyage». Richard Fleischer ist ein Könnler von hinreissender Perfektion. Die Sache läuft bei ihm präzise ab, die Spannung steigert sich bis zum Ende; dieses dramaturgische Kalkül bestimmt die Einheitlichkeit seiner Filme, der Kriminal- und Wildwestfilme wie der Science-Fiction-Filme. Bei Walt Disney hat sich Richard Fleischer die Sporen mit einem ersten Film aus der Welt der Science Fiction abverdient, und zwar mit «20 000 Miles under the



Mit nicht ganz gutem Gewissen zeigt sich Gabin im gleichen Film als schlauer Fabrikant von «Blüten».

Sea» nach Jules Verne. Mit diesem Film von der Reise eines Unterseebootes durch die Weltmeere ist nun «Fantastic Voyage» verwandt, denn wieder ist das Gefährt, mit dem es auf die Reise geht, ein Unterseeboot, wenn dieses Mal auch keine Phantasiekonstruktion aus dem Geiste Jules Vernes, sondern ein veritables Kleinboot der amerikanischen Navy. Und die Reise geht nicht rund um die Erde, unter Wasser, sondern in das Innere des menschlichen Körpers, das sich aufschliesst als ein «Weltinnenraum» von oft gigantischer Phantastik.

Die Rahmengeschichte ist konventionell: Ein ausländischer Gelehrter, der für die Amerikaner ein unschätzbares Wissen besitzt, ist das Opfer eines Attentats; in seinem Gehirn hat sich ein Blutgerinnsel gebildet, die Operation ist dringend, soll der Mann nicht sterben. Aber von aussen kommt man nicht an die lädierte Stelle heran. Also werden zwei Aerzte, eine Krankenschwester, ein Kapitän und ein Funker, der zugleich Abwehragent ist, in ein Unterseeboot verfrachtet und samt ihrem Boot auf die Grösse von Mikroben verkleinert. So auf das Existenzminimum gebracht, wird die Mannschaft mit einer Injektionsspritze ins Körperinnere gejagt. Eine Stunde, keine Sekunde mehr, steht zur Verfügung, denn nach einer Stunde beginnen die minimalisierten Menschen wieder zu wachsen.

Die Reise zum Gehirn ist abenteuerlich und voller unvorhergesehener Zwischenfälle. Das Boot wird im Sturm des Arterienblutes abgetrieben, durch eine Fistel in eine Vene geschleust, muss den Weg durchs Herz und die Lunge zurück zum Hals finden, wo es gestartet war, gerät im Lymphsystem ins gefährliche Gestrüpp, sucht, um Zeit zu gewinnen, den Weg durchs innere Ohr, gelangt in letzter Minute zum Gerinnsel, das mit dem Laser ausgebrannt wird. Der eine Arzt ist ein Böser, er steht im Dienst des Feindes, aber der gerechte Tod ereilt ihn, mitsamt dem Boot wird er von den weissen Blutkörperchen verschlungen. Die vier anderen, das Werk getan, das ihnen aufgetragen war, bewegen sich dem Auge zu, durch das sie bereits das Tageslicht wahrnehmen, und am Sehnerv stemmen sie sich hoch, in die Freiheit: in einer Träne, die aus dem Auge des Patienten rinnt, kullern sie auf ein Mikroskopierglas, und ihre Körper werden wieder lebensgross.

Die Körperinnenwelt ist phantastische Kulisse, einer populären anatomischen Kenntnis der Organe zwar nachgebildet, aber verwirrend genug, um die Landschaft eines spannenden Abenteuers abzugeben. Das Abenteuer selbst ist zwar nach den Klischees angelegt, nach der Taktik der Hindernisse, Verzögerungen und Gefahren, die es braucht, um Spannung zu erzeugen. Indessen schlägt das Abenteuer

in Bann, und man bleibt darin, auch wenn man mit der Zeit feststellt, dass die Phantastik, die sich aus dem Kontrast der Grössenverhältnisse ergeben soll, nicht ohne Rest durchgehalten werden kann; das Unterseeboot in den Röhren der Blutadern, in den Gewölben des Herzens, in den Labyrinthen der Lunge bleibt letzten Endes ein richtiges Unterseeboot, zu dem sich die Röhren und Gewölbe, selbst die Kapillare als Riesenbauten in einem durchaus nicht erschreckenden Verhältnis mehr befinden. Und dennoch: man hat seinen Spass, zumal es Richard Fleischer bei aller ernst gemeinten Spannung an Witz nicht fehlt. Und man bewundert den Einfallsreichtum, mit dem die menschlichen Innereien zu Landschaften der Abenteuerlichkeit inszeniert werden.

## Khartum

Produktion: England

Regie: Basil Dearden

Besetzung: Charlton Heston, Lawrence Olivier

Verleih: Unartisco

ms. Romantische Heldenverehrung strömt von der Cinemaschirmwand auf den Zuschauer herab, und so klar der kritische Kopf bemerkt, dass so viel Verehrung nicht sein Teil sein kann, das kindliche Herz, das in jedem Manne schlägt, lässt sich gefangen nehmen. Basil Dearden hat auf die Breitwand das Schicksal von Charles George Gordon, des Verteidigers von Khartum gegen die Derwische des Mahdi, gezaubert. Ein Bilderbuch, Blatt um Blatt voll Haupt- und Staatsaktionen, wird aufgeblättert. Künstlerisch lebt alles aus der zweiten Hand, die Wüste, der vom Geheimnis umschlossene Held, der zugleich Akteur und Opfer der grossen Politik ist: David Lean hat das alles, in «Lawrence of Arabia», mit der Faszination dessen vermittelt, der ergriffen worden ist; von Basil Dearden erhält man nur noch den Aufguss kredenzt.

Und dennoch fasziniert zum Teil auch dieser Film. Weshalb? Wohl Gordons wegen! Die Briten haben ihren Helden von Khartum, Gordon Pascha, nicht vergessen, immer wieder wird sein Leben dargestellt, und was zwischen zwei Buchdeckeln zu lesen steht, kann ebenso gut auf der Kinoleinwand ausgebreitet werden. Basil Deardens Film gleicht dem Standbild, das von General Gordon in Khartum selbst steht; Onslow Ford hat es in romantischer Reitergebärde aus Bronze gegossen. Was aber fasziniert an dem Mann? Sein Leben war abenteuerreich, der Ruhm seiner Kriegstaten verbindet ihn mit China, mit Aegypten, mit der Kolonie und Palästina. Aber alles scheint nur die Vorbereitung zu seinem Auftritt im Sudan gewesen zu sein, wo sich — im Winter 1884/85 — sein Schicksal erfüllte: das Schicksal eines Mannes, der in verzweifelter Einsamkeit seine Aufgabe erfüllen will, die er sich so selbst gestellt hat und bei der er von den Politikern, die andere Ziele verfolgten, im Stich gelassen wird.

Gordon war, mit völlig unzureichenden militärischen Mitteln ausgestattet, beauftragt, den zum heiligen Krieg erklärten Eroberungsfeldzug von Mohammed Achmed, genannt der Mahdi, zu stoppen, Khartum zu entsetzen und den Frieden im Sudan wieder herzustellen. Doch Mohammed Achmed und seine Derwische, glaubensentflammte Ordenssoldaten, waren die Stärkeren. Khartum fiel am 26. Januar 1885, die Stadt wurde erstürmt und zerstört, Gordon selbst und die ganze Besatzung wurden niedergemacht. Der Film erzählt die Geschichte des Mahdistenkrieges von jenem Augenblick an, als — am 4. November 1882 — ein ägyptisches Heer unter Hicks Pascha, 10 000 Mann stark,

bei Kasgil aufgerieben wurde. Gordon übernahm das Kommando, aber Gladstone gab ihm die Truppen und Waffen nicht, auf die er drängte, um die Ausbreitung des Mahdismus einzudämmen. Mit den Helden konfrontiert, erscheint Gladstone im Film Basil Deardens als eine ziemlich mesquine Gestalt. Der Glanz der Einsamen umgibt Gordon, und die tragische Grösse, in die er stilisiert wird, hat schliesslich mehr Gewicht als das Zwielfichtige, das seinen Charakter bildete, dieses Gemisch von Patriotismus und Senderolle, Aufrichtigkeit und Eitelkeit.

Leider stimmt die Figur, die Basil Dearden auf die Leinwand projiziert, in ihrer faszinierenden Idealität nicht überein mit ihrer Darstellung durch Charlton Heston, der ein Schauspieler ohne jede Ausstrahlung ist — nur wenn er sich, gertenschlank und maniert ausholenden Schritts, bewegt, geht etwas aus von ihm, was die Gestalt in dieser Interpretation sonst nicht besitzt. Schon gar deshalb nicht besitzen kann, weil Charlton Heston einen Gegenspieler hat, der seinerseits den Mahdi ebenso hinreissend wie verblüffend spielt: Lawrence Olivier. Diese Darstellung von Mohammed Achmed, der sich Mahdi nannte, den «Rechtgeleiteten», der sich aufgemacht hat, den Islam zu erneuern und «die Welt mit Gerechtigkeit zu erfüllen», der in Wahrheit aber in der mohammedanischen Eschatologie verwurzelte Gestalt des Mahdi zu seinen politisch-religiösen Zwecken des Umsturzes missbrauchte: sie ist schlechthin grossartig. Olivier wiederholt jenes Bravourstück, das er zum erstenmal als Othello (auf der Bühne) darbot: wie er damals ein Englisch im Stimmfall eines Negers sprach, spricht er jetzt ein Englisch in arabischem Tonfall und präsentiert dabei ein Schaustück, das darum allein schon gerechtfertigt ist, weil Olivier die schauspielerische Begabung dazu hat. Aber die Sache bleibt nicht äusserlich, sie nimmt magische Wirkung an, sein Mahdi wird zu einer Gestalt von in der Tat eschatologischer Bannkraft. Für alles, was dem Film sonst fehlt, entschädigt so Lawrence Olivier, und das Gefühl, dieser Mahdi könnte das Bild des wirklichen in etwas einfangen, lässt einen rücksichtsvoll darüber hinwegsehen, wie vieles in dem Film historisch sonst am unrichtigen Ort steht. Und wie wenig im Grunde künstlerisch damit gewonnen wurde, dass Basil Dearden sein Bilderbuch in den szenischen Visionen und Details den Zeichnungen und Bildern angeglichen hat, die in zeitgenös-



Im Film «Khartum» wird der englische Filmheld General Gordon (Charlton Heston, rechts) von dem hervorragend gespielten Mahdi (Lawrence Olivier) darstellerisch weit übertraffen.

sischen Publikationen, in Zeitungen und Büchern, seinerzeit die Ereignisse des Feldzuges im Sudan anschaulich machen wollte.

## Das Mädchen aus der Cherry-Bar

(Gambit)

Produktion: USA

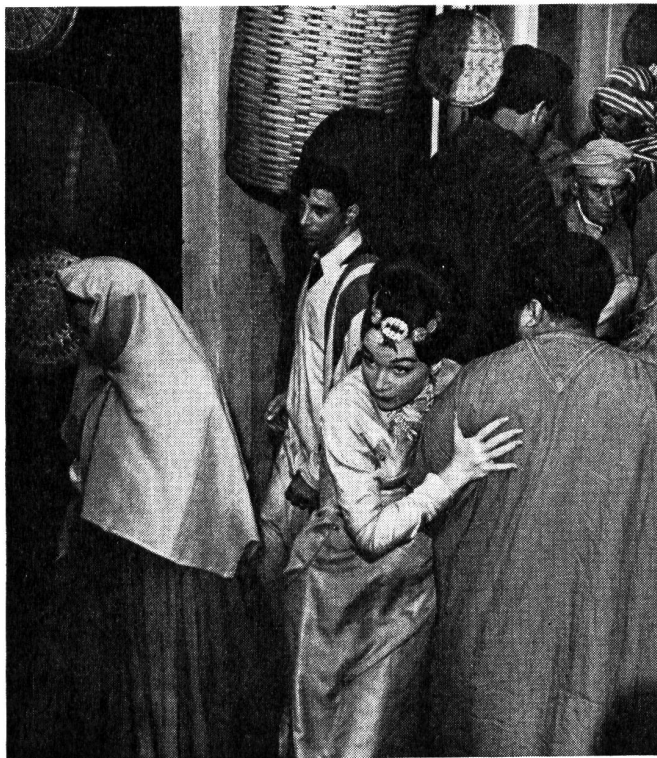
Regie: Ronald Neame

Besetzung: Shirley MacLaine, Michael Caine, Herbert Lom

Verleih: Royal

FH. Schade, dass immer wieder treffende Originaltitel zweifelhaft-anreisserisch ins Deutsche «übersetzt» werden. Der Film bietet etwas ganz anderes, als was der deutsche Titel zu versprechen scheint. Zwar ist es nur ein Unterhaltungsfilm, wie sie in Festwochenzeiten an der Tagesordnung sind, doch übertrifft er, was gewöhnlich unter diesem Namen angeboten wird.

Der grundlegende Regie-Einfall ist nicht ganz neu, aber wirksam inszeniert. Zwei Diebe wollen eine kostbare Büste einer chinesischen Kaiserin in Hong-Kong stehlen. Wir sehen den Kunstraub, wie er infolge der Aehnlichkeit eines Bargirls mit der Dargestellten leicht gelingt. Aber nur in der Phantasie der Täter. Wir erleben die Geschichte zum zweiten Mal, jedoch wie sie sich wirklich abspielt, als sie den Raub in der Wirklichkeit nach dem vorgestellten Plan versuchen. Da zeigen sich ungeahnte Hindernisse und Schwierigkeiten bis zum Schluss, der ausnahmsweise einen bei solchen Filmen ungewohnt glücklichen Gag enthält. Shirley MacLaine in der Titelrolle kann zwar ihre grosse Begabung in einer so leichtgewichtigen Sache nicht sehr zur Geltung bringen, doch wird sie immerhin deutlich spürbar. Ein amüsanter Zeitvertreib.



Im unterhaltsamen Abenteuerfilm «Das Mädchen aus der Cherry-Bar» spielt die begabte Shirley McLaine die Titelrolle.

Diese Kritiken können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion. —

## Der Hügel der verlorenen Männer

(The Hill)

Produktion: England/USA. — Regie: Sidney Lumet. — Besetzung: Sean Connery, Harry Andrews, Ossie Davis. — Verleih: MGM.

Tiefgründiger Film über menschliche Brutalität, ein Zorneschrei über den Sadismus in einem Militärstraflager, aber auch über jenen, den die gequälten Opfer ausüben. Knappe, sich steigernde Bildsprache, sehens- und diskussionswert.

Ausführliche Kritik 17. Jhrg. 1965, Nr. 25.

## Die 13 Sklavinnen des Dr. Fu Man Chu

Produktion: England. — Regie: Don Sharp. — Besetzung: Heinz Drache, Christopher Lee, Harald Leipnitz, Maria Versini. — Verleih: Rex

Weiterer utopischer Grusel-Serienfilm aus der Fu Manchu-Serie, deren Titelheld mit Schauertaten nach der Weltherrschaft strebt, was jeweils im letzten Augenblick verhindert wird. Dilettantisch, unlogisch und unglaubwürdig bis zur Lächerlichkeit.

## Madame X

Produktion: USA. — Regie: D. L. Rich. — Besetzung: Lana Turner, John Forsythe, Ricardo Montalban, Burgess Meredith. — Verleih: Universal.

Sentimentale Kolportage um eine Ehebrecherin, die zur Vermeidung eines selbstverschuldeten Skandals untertaucht, um Jahrzehnte später aus gleichem Grund einen Verbrecher zu erschiessen und in den Armen des unwissenden Sohnes zu sterben. Unwahr und wertlos.

## Die Haut der Andern

(Avec la peau des Autres)

Produktion: Italien/Frankreich. — Regie: J. Desay. — Besetzung: Lino Ventura, Jean Bonise, Wolfgang Preiss. — Verleih: Royal.

Spionagereisser, nüchterner als die sonst auf diesem Gebiet anzutreffenden clichéhaften Spannungsfilme mit ihren Unwahrscheinlichkeiten. Jedoch ohne Aussage und moralisch unbekümmert.

## Lange Beine, lange Finger

Produktion: Deutschland — Regie: Alfred Vohrer — Besetzung: Martin Held, Senta Berger, Joachim Fuchsberger, Irene v. Meyendorff, J.R. Justice — Verleih: Elite.

Kriminalistische Gesellschaftsparodie. Ein aristokratischer Taschendieb wird dank des gleichartigen Talentes seines Töchterchens in die Lage versetzt, in einer «ehrlichen» Gesellschaft unehrlich zu arbeiten. Gut gespielt, nicht ohne Witz.

## Mary Poppins

Produktion: USA, Disney. — Regie: R. Stevenson. — Besetzung: Julie Andrews, David Tomlison. — Verleih: Park-Film.

Musical von einer Gouvernanten-Fee, welche dafür sorgt, dass die vernachlässigten Kinder einer englischen Familie ein glücklicheres Heim erhalten. Nicht ganz geglückt, mit einigen Stilfehlern, aber doch ein netter, harmloser Spass.

Ausführliche Kritik im 17. Jahrgang, Nr. 23, Seite 3

## Lord Jim

Produktion: England. — Regie: Rich Brooks. — Besetzung: Peter O'Toole, James Mason, Curd Jürgens, Daliah Lavi. — Verleih: Vita.

Abenteurerfilm von einem Seemann, der versagt hat und sich von da an als Held beweisen will, dem aber sein Ruf überall im Wege steht. Ein Pirat nützt seine Einstellung aus und bringt ihn ins Verderben. Der Versuch, einen zweiten «Lawrence von Arabien»-Film zu schaffen, ist missglückt, und der Schluss moralisch höchst anfechtbar. Sonst bemerkenswerte Gestaltung.

Ausführliche Kritik im 17. Jahrg., Nr. 22, Seite 2